

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der neue Sitz des Bundesverfassungsgerichts

[urn:nbn:de:bsz:31-218950](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-218950)

Der neue Sitz des Bundesverfassungsgerichts

(Das Prinz-Max-Palais)

Von Fritz Hugenschmidt, Pfleger für die Bau- und Kunstdenkmale der Stadt Karlsruhe

Am 18. April 1951 entschied der Deutsche Bundestag in Bonn, das Bundesverfassungsgericht solle seinen Sitz in Karlsruhe erhalten. Eine Behörde, die berufen ist, die Bundesverfassung zu hüten, müsse politischen Zufälligkeiten und Ereignissen möglichst entzogen sein. Einstweilen könne Berlin dafür noch keine sichere Gewähr bieten. — Mit diesem Beschluß war ein scharfer Wettbewerb unter verschiedenen deutschen Städten zu Ende gegangen. Karlsruhe aber hat damit den zweiten der höchsten deutschen Bundesgerichtshöfe erhalten.

Am 1. Oktober des vergangenen Jahres (1950) ist das Bundesgericht in das frühere Erbgroßherzogliche Palais an der Kriegsstraße eingezogen und am 8. Oktober fand die feierliche Einführung des Bundesgerichtspräsidenten Dr. Hermann Weinkauff statt. Über die Baugeschichte jenes Palais wurde in der Einleitung zum vorjährigen Karlsruher Adreßbuch berichtet.

Das Bundesverfassungsgericht hat im ehemaligen Palais Prinz Max an der Karlstraße eine nicht weniger repräsentable Unterkunft erhalten. Der Zufall hat es gewollt, daß beide Gebäude vom gleichen Architekten entworfen und gebaut worden sind: das eine als fürstlicher Wohnsitz, das andere für einen reichen Privatmann mit fürstlichen Ansprüchen. Beide Bauten sind beim gleichen Fliegerangriff zu Ruinen geworden. Der vorzüglichen Bauweise ist es zu danken, daß trotz der schweren Brandschäden und trotz der Zerstörungen durch Wind und Wetter im Laufe der verflossenen Jahre an die Wiederherrichtung beider Bauwerke gegangen werden konnte.

Einst war ein weites Gelände an der Karlstraße — begrenzt im Süden durch die Lange Straße (jetzt Kaiserstraße), im Norden durch die Stephaniensstraße und im Westen durch die Hirschstraße — durch Großherzog Ludwig I. von Baden an seine Kinder, den Grafen Ludwig und die Gräfin Louise von Langenstein, gekommen. Durch sie hat es den Namen „Langensteinischer Garten“ erhalten. Graf Ludwig starb unverehelicht im Sommer 1872. Das Erbe fiel an seine Schwester, die mit einem aus Schweden stammenden Grafen Douglas verheiratet war. Einer Erbteilung wegen wurde das große Anwesen verkauft und gelangte so in die Hand der „Rheinischen Baugesellschaft“, die sich im Jahre 1872 in Karlsruhe gebildet hatte. An dem Unternehmen waren die Rheinische Kreditbank in Mannheim, die Basler Handelsbank, Banken in Karlsruhe und Freiburg i. B. beteiligt. Man wird wohl mit der Annahme nicht fehlgehen, daß einiges aus den fünf französischen Milliarden nach dem 1870er Krieg in die Bodenspekulation gesteckt worden war. Die berühmte „Gründerzeit“ hatte damit auch in Karlsruhe ihren Anfang genommen.

Der „Gräflich Langensteinische Garten“ wurde nun alsbald durch eine Verlängerung der Kasernenstraße (jetzt Douglasstraße) und durch die Weiterführung der Akademiestraße jenseits der Karlstraße in vier Baublöcke aufgeteilt. So wurden 81 Bauplätze gewonnen, von denen ein Jahr später schon 37 verkauft waren. Sieben der wertvollsten Plätze an der Ostseite des neuen Baugeländes

erwarb im Jahre 1880 der aus Breslau in seine Vaterstadt Karlsruhe zurückgekehrte Bankier August Schmieder, in der Absicht, hier für sich eine Villa erbauen zu lassen, so reich ausgestattet, wie es in der Stadt noch keine gab.

August Schmieder wurde am 25. Januar 1824 als Sohn des Kaufmanns Gustav Schmieder geboren. Die Mutter, Sophie, geb. Kreglinger, war im Gasthaus „zum Erbprinzen“ daheim. (Heute steht dort das Warenhaus „Union“.) In Vater Schmieders Laden an der Langen Straße, unweit des jetzigen Kaiserplatzes, versorgten sich die Feinschmecker mit Delikatessen, die heute kaum mehr dem Namen nach bekannt sind. Neben seinem Geschäft widmete sich der rührige Mann auch den öffentlichen Angelegenheiten. Von 1832—1847 war er Stadtrat. Er unternahm es u. a. für den Bau einer Schiffbrücke über den Rhein bei Maxau zu werben und sammelte hierfür Unterschriften.

Es scheint in der Schmiederschen Familie Tradition gewesen zu sein, zu wissen, daß fingerlang Handeltreiben mehr einbringt, als armlanges Schaffen. Schon der Großvater Christian Gottlieb wechselte von der Buchdruckerei zum Buchhandel hinüber. In seinem Laden verkaufte er zudem neben Werken von Klopstock und Schiller auch feine Weinsorten, wie echten 1783er Niersteiner Rheinwein und den berühmten Steinwein aus Franken.

Des Breslauer Bankiers jüngerer Bruder Gustav ging nach Paris und war dort ebenfalls im Bankfach tätig. Eine Schwester, Sophie, heiratete den Chaisenfabrikanten Adolf Reiß. Dieser starb aber jung, und seine Witwe ging bald danach mit dem Mainzer Chaisenfabrikanten Peter Mayer die Ehe ein. Mit diesem zusammen führte nun der älteste Sohn des Kaufmanns Schmieder, Karl Theodor, den Betrieb unter der Firma Schmieder und Mayer an der Beiertheimer Allee als Wagenfabrik weiter. Die Herstellung von Waggons für die eben eingeführte Eisenbahn und die Fertigung von Artillerie- und sonstigen Militärfuhrwerken in den Jahren vor dem Krieg von 1870—71 brachten der Fabrik glänzende Zeiten. Doch was der Vater schuf, ruinierte sein Sohn. Er hat bei den Karlsruhern kein gutes Andenken hinterlassen. Von dem Unternehmen ist nichts mehr übrig geblieben als die Bezeichnung „Schmiederplatz“ für die Stelle an der Karlstraße, wo das Werk einst stand.

August Schmieder, Gustavs Sohn, heiratete mit 22 Jahren die Tochter des Bierbrauers Karl Höfle an der Waldstraße und übernahm den Beruf seines Schwiegervaters. Im Adreßbuch für 1846 ist er als Bierbrauer an der Langen Straße neben der Polytechnischen Schule zu finden (spätere Brauerei Hoepfner). Der junge Mann wollte anscheinend zu hoch hinaus. Das Unternehmen brach zusammen und viele kleine Leute verloren dabei ihr Geld. Jetzt noch wird von manchem erzählt, wie die Eltern nur mit Bitterkeit von jenem Schmieder gesprochen hätten. Dieses Andenken ist geblieben. Daß aber sein Sohn versucht hat, den Schaden wieder gut

zu machen, das wurde in Karlsruhe wenig gewürdigt. Darüber verärgert, veräußerte dieser hier den ererbten Besitz und zog mit seinem Vermögen nach Bayern, wo er geadelt wurde. Die Stadt aber war um ein großes Steuerkapital ärmer geworden.

Als nach 30 Jahren die Landeshauptstadt den einst bankerotten Bierbrauer als reichen Bankier wiedersah, besaß sie noch keine 50 000 Einwohner, aber viele schöne Bauten. Doch nichts konnte sich mit dem Luxus der Villa messen, die Schmieder durch Oberbaudirektor Prof. Dr. Jos. Durm für sich an der Karlstraße erbauen ließ. Dieser war damals 43 Jahre alt und galt als einer der hervorragendsten deutschen Architekten.

Schmieder gehörte zu den Leuten, die wissen, was sie wollen. Durm bekam ein genaues und bestimmtes Programm in die Hand, nach dem er sich zu richten hatte. Zunächst verlangte der Bauherr einen möglichst großen Vorgarten. Dieser konnte nur nach Süden, auf die Seite der Akademiestraße gelegt werden. Für das Untergeschoß der Villa war eine Pförtnerwohnung, Dienst- und Vorratsräume, große Küchen und Keller sowie die Heizanlage vorgesehen. Das erste Obergeschoß blieb den Gesellschaftsräumen, dem Speisesaal in Verbindung mit einem großen Wintergarten, dem Sprechzimmer des Hausherrn und einigen Geschäftszimmern vorbehalten. Im 2. Obergeschoß waren die Privaträume der Familie unterzubringen. Außer der Galatreppe aus Marmor wünschte der Bauherr eine völlig feuersichere Treppe vom Keller bis zum Speicher und eine besondere Diensttreppe für das Hauspersonal, das seine Zimmer im 3. Obergeschoß bekommen sollte. Die Anfahrt der herrschaftlichen Kutschen war an die Karlstraße, die Ausfahrt nach der Stephaniestraße hin zu legen. In einem Stallgebäude im Hof sollte die Kutscherwohnung untergebracht und Raum für zehn Pferde geschaffen werden.

Den Hauptschmuck der Fassaden bildeten vier weibliche Figuren in Nischen mit den dazugehörenden, von J. V. von Scheffel gedichteten Sinnsprüchen:

GASTFREUNDSCHAFT	HAUSLICHER FLEISS
FREUNDE SCHAFFT	ERSPINNT DEN PREIS
MUTTERTUGEND	SITTSAMKEIT
ERZIEHT DIE JUGEND	SCHIRMT VOR LEID

Die Südseite schmückten zwei lebensgroße liegende Figuren als Sinnbilder des Handels (Mercur mit Flügelkappe und Caduceus) und der technischen Industrie, hier des Bergbaues. Vor dem Brand waren neben den Dachfenstern in Stein gehauene Jungfrauen und Jünglinge angebracht. Noch immer stützen vier mächtige Atlanten die Säulen an der Mittelpartie auf der Ostseite. Über dem klassischen Giebel an der Karlstraße thront in einer Nische die Göttin des Überflusses „Abundantia“, begleitet von zwei Putten: „Gesetz“ und „Stärke“. Zwei Rundmedaillons zwischen den Fenstern im ersten Obergeschoß sollen Schlaf und Traum versinnbildlichen.

Im Innern des Baues verwendete Durm zur Ausstattung nur gediegene Handwerksarbeit. Die Stützen im Prunkvestibül waren aus schwarzem nassauischem Marmor hergestellt und mit vergoldeten Karyatiden geschmückt. Die Türumrahmungen bestanden aus dem gleichen Material. Dank der reichen Mittel des Bauherrn konnte der Architekt eine große Zahl der damaligen Karlsruher Künstler von Rang zur Ausschmückung seines Werkes heranziehen. Den Figurenschmuck an den Fas-

saden schuf Prof. Adolf Heer. Wenn die Überlieferung recht hat, war auch der seit 1880 hier tätige Bildhauer Heinr. Weltring für Hirt an den figürlichen Arbeiten beschäftigt. Die Figuren im Innern des Baues fertigte Julius Heer. Für den farbigen Schmuck der Räume zog Durm die Professoren Gleichauf und Schurth, sowie die Kunstmaler Klose, Vischer, Hasemann, Hörter, Rolof, Tuttine, Kanoldt, Lugo, Romann und andere zur Mitarbeit heran.

Schmieder ließ sich überzeugen, daß für einen solchen Bau der Architekt die Stoffe, Teppiche und Kunstgegenstände selbst auswählen müsse und daß auch nur nach dessen Entwurf angefertigte Möbel in Frage kommen könnten. Sie wurden daraufhin nach Durms Zeichnungen in Breslau gefertigt. Der Künstler verzichtete auf das Honorar für die Entwürfe, aber der Bauherr verehrte ihm als Anerkennung silberne und vergoldete Tafelservicestücke, die Durm später seinen „Nibelungenschatz“ nannte.

Der Bau wurde Mitte März 1881 begonnen, doch erst im Spätsommer 1884 bezogen. Nach des Architekten Angabe betragen die Baukosten 1 138 756,25 Mark. Er bekam für seine Tätigkeit ein Honorar von 31 535 Mark.

Über diesen Reichtum Schmieders blieb den guten Karlsruher Kleinbürgern vor Staunen der Mund offen stehen. Nach ihrer Meinung konnte ein Privatmann nur auf ganz ungewöhnlichen Wegen zu so großem Vermögen gekommen sein. Man sprach von 60 Millionen Mark. Da niemand etwas Näheres wußte, machten böse Zungen aus dem vor mehr als 30 Jahren aus Karlsruhe verschwundenen Bierbrauer einen durch Sklavenhandel reichgewordenen Bankier.

In Wirklichkeit verlief die Sache viel weniger romantisch. Nach seinem Mißgeschick in Karlsruhe wandte Schmieder sich nach Schlesien, wo eben neue Zinkbergwerke eröffnet worden waren. Im Jahre 1876 produzierte dieses Gebiet mehr Zink als das ganze übrige Deutschland zusammen. Hier erwarb Schmieder sich mit Glück und Energie ein für die damalige Zeit enormes Vermögen, das ihm erlaubte, den Karlsruhern zu zeigen, wie weit er es trotz allem gebracht hatte. Im Jahre 1865 war seine Frau zur Taufe eines Neffen nach Karlsruhe gekommen und ließ sich hier als Gattin des Generaldirektors Schmieder in Breslau eintragen.

Anlässlich seines Ablebens im April 1897 bezeichnet die „Badische Landeszeitung“ den Bankier August Schmieder als den vermutlich reichsten Mann von Karlsruhe. Die Todesanzeige unterschrieb namens der Hinterbliebenen der einzige Sohn des Verstorbenen, Assessor Dr. August Schmieder in Frankfurt a. M. Vier Tage nach des Vaters Tod erlag die 69jährige Mutter einer Lungenentzündung. Oberhofprediger Helbing gab bei einer Trauerfeier in der Villa an der Karlstraße beiden Toten den letzten Segen der Kirche.

Man hat sich seinerzeit vor Schmieders fabelhaftem Reichtum verbeugt. Die sog. gute Gesellschaft hat den Besitzer aber völlig abgelehnt. Die Museumsgesellschaft blieb ihm verschlossen. In der Sammlung der „Badischen Biographien“ von Fr. v. Weech sucht man ihn oder seine Familie vergeblich, obwohl es hier an bemerkenswerten Persönlichkeiten nicht gefehlt hat.

Das monumentale Grabmal mit der lebensgroßen Marmorfigur von Bildhauer Herm. Volz auf dem neuen Karlsruher Friedhof wird nirgends erwähnt. Es ist ver-

gessen. Der Entwurf zu der großartigen Anlage stammt vom Architekten des Palais, Oberbaudirektor Durm. Dieser hat seinen Bauherrn fast auf den Tag genau um 22 Jahre überlebt.

Nach Schmieders Tod gab die bevorstehende Verheiratung des Prinzen Max von Baden mit Prinzessin Maria Luise von Cumberland, Herzogin von Braunschweig-Lüneburg, der markgräfllich badischen Verwaltung Anlaß, das verwaiste Haus an der Karlstraße zu erwerben. Sie erhielt es weit unter dem Neubauwert. Aus der Villa Schmieder war jetzt ein Palais Prinz Max geworden.

Am 2. Februar 1918 wurde das von Weinbrenner erbaute Haus der Karlsruher Museumsgesellschaft an der Kaiserstraße durch einen Brand vernichtet. Hilfsbereit ließ Prinz Max der schwerbetroffenen Vereinigung einstweilen die Erdgeschoßräume seines Palais an der Karlstraße zur Verfügung stellen. Später bot er ihr das Gebäude zu äußerst günstigen Bedingungen zum Kauf an. Eine Mitgliederversammlung war jedoch gegen eine Erwerbung des Hauses. Die Gesellschaft blieb aber noch mehrere Jahre Mieterin der Räume, bis sie schließlich die hohe Miete nicht mehr aufbringen konnte.

Der hohen Steuern und Unkosten wegen sah die markgräfliche Verwaltung sich veranlaßt, das vom Eigentümer kaum noch benutzte Palais so gut als möglich zu verwerten. Die Tage stiller Vornehmheit waren nun für den fürstlichen Bau vorüber. Es ist zeitgeschichtlich interessant, aus den Adreßbüchern die wichtigsten Bewohner des Hauses im Laufe der folgenden Jahre kennen zu lernen. Es ist eine lange Liste.

Vom Jahre 1922 ab finden wir darin außer der Museumsgesellschaft: die Büros der Handelskammer, die Continentale Handelsvereinigung GmbH., die Kohlenhandlung Hansen, Neuerburg u. Co. und den Verband der Metallindustriellen. Später kamen noch hinzu: eine Holzhandelsgesellschaft mbH., dann Paul Landrock, Holzgroßhandlung, „Pax“ Industrie- und Handels-AG.; 1927 hatten der Verein Karlsruher Börse, die Bezirksdirektion der Neptunus Assekuranz hier ihren Sitz.

1930 erscheint die Handelskammer für die Kreise Karlsruhe und Baden als Eigentümerin des Hauses Karlstraße 10. Die Museumsgesellschaft blieb zunächst weiterhin Mieterin. Es kamen noch dazu: Rosenberg u. Cie., Karlsruher Eisen- und Metallmanufakturen, der Badische Verkehrsverband, der Kaufmännische Verein, die Lebensversicherung Phönix u. a.

Nach dem Jahr 1933 wurde aus der Handelskammer eine Gauwirtschaftskammer Oberrhein, Kammerbezirk Karlsruhe. In den prächtigen Räumen gab die Schule Mertens-Leger ihren Tanzunterricht. Vor seiner Zerstörung beherbergte das Gebäude außer der Hausherrin noch ein Auftragslenkungsbüro, den amtlichen Getreidegroßmarkt und die Karlsruher Immobilien- und Hypothekenbörse.

Nach dem allesverheerenden Brand sah die neugebildete Industrie- und Handelskammer sich vor ein schwer zu lösendes Problem gestellt. Die Beseitigung der Ruine würde allein fast halb so viel wie ein Neubau gekostet haben. Nachdem verschiedene Möglichkeiten erwogen worden waren, reifte mit der Zeit der Plan, die wertvollen, noch gut erhaltenen Durmschen Fassaden zu erhalten und beim Wiederaufbau weitgehend zu benutzen. Das Mansardgeschoß sollte jedoch durch einen massiven Aufbau ersetzt werden. Für die neu einzubauenden Stockwerke waren Sitzungssäle und Geschäftsräume vorzusehen. Im Untergeschoß wurde ein Ratskeller geplant. Die schwerbeschädigten Sandsteinfiguren neben den Dachfenstern konnten leider nicht mehr erneuert werden. Entwurf und Bauleitung lag in den Händen des Architekten A. Stöbener. Der Umbau forderte viel Geschick und technisches Können. Das Treppenhaus mußte verlegt und fast das ganze Innere des Baues umgestaltet werden. Mit mächtigen Stahlträgern und Aufhängekonstruktionen waren innere Wände abzufangen, um die von der Bauherrschaft gewünschte Raumeinteilung zu erreichen.

Der Antrag der Industrie- und Handelskammer an die Stadt, das Palais dem Bundesverfassungsgericht als Sitz zur Verfügung zu stellen, brachte zunächst eine Unterbrechung der Bauarbeiten. Nachdem die Entscheidung gefallen war, wurde mit Hochdruck weitergearbeitet. Ähnlich wie seinerzeit am erbgroßherzoglichen Palais mußte nun auch hier zur Einhaltung des festgesetzten Bezugstermines Tag und Nacht gearbeitet werden. Die Weiterführung im Ausbau des Palais besorgten die Architekten Reg.-Baumeister Brunisch und Heidt.

Die Gesamtkosten des Wiederaufbaues werden auf rd. eine Million DM geschätzt. Zur Finanzierung der Baukosten beschloß das württembergisch-badische Kabinett, über die vom Ministerrat bereits zugesagten 250 000 DM hinaus ein Staatsdarlehen bis zu 400 000 DM zu gewähren, das in zehn gleichen Jahresraten zu tilgen ist.

Das Bundesverfassungsgericht wird die oberen Stockwerke belegen. Über die Verwendung der großen Säle im Erdgeschoß ist noch keine Bestimmung getroffen.